



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kulturbilder aus Amerika. I. Das Schulwesen in der Union.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sagt, darauf ankam, die Hundert Lappen, die zur entwicklungslosen Hanswurstjacke zusammengeschossen waren, wieder aufzulösen, die Vielheit komischer Gestalten für das Lustspiel wiederzugewinnen. Auch er verbannte im Harlekin nur den Feind des „regelmäßigen“ Lustspiels. Aber „was er einseitig durchsetzte, kam dem Lustspiel mehr als er beabsichtigte, zu statten.“ Und so ist es gewiß eine plumpe Uebertreibung, wenn Schlegel sagt: „Hanswurst hatte in seinem kleinen Finger mehr Verstand, als Gottsched in seinem ganzen Leibe.“ Wohl aber trifft der alte Goethe den Nagel auf den Kopf, wenn er im 13. Buche von „Wahrheit und Dichtung“, wo er auch auf den Harlekin zu sprechen kommt, meint, daß das Theater in Norddeutschland um so eher zu Ernst und Sittlichkeit sich aufgeschwungen habe, „als durch einen gewissen Halbgeschmack die lustige Person vertrieben ward, und obgleich geistreiche Köpfe für sie einsprachen, dennoch weichen mußte, da sie sich bereits von der Derbheit des deutschen Hanswurst gegen die Niedlichkeit und Zierlichkeit des italienischen und französischen Harlekin gewendet hatte.“ Der letzte Grund freilich, den er für das Verschwinden des Harlekin anführt, sein fremdländisches Wesen, reicht, wie wir gesehen, zur Erklärung nicht aus. Aber mit dem „Halbgeschmack“ hat es seine Richtigkeit. Gottsched's Geschmack war Halbgeschmack. Aber auch Lessing's Geschmack war im vorliegenden Falle nur Halbgeschmack, den eine ironische, aber nicht ganz ungerechte Vergeltung traf, wenn er es über sich ergehen lassen mußte, daß in Wien gelegentlich sogar die „Miß Sara Sampson“ aufgeführt wurde „mit Hanswurst, des Mellefont getreuem Bedienten.“

G. W.

Kulturbilder aus Amerika.

I. Das Schulwesen in der Union.

Das Bild, welches die Weltausstellung im Fairmountpark zu Philadelphia zeigte, ließ die Entwicklung der Vereinigten-Staaten auf dem Gebiete der materiellen Güterproduktion als riesenhaft erkennen und bewundern. Auch Europäer staunten über deren Intensität, und es lag nahe, der amerikanischen Schule einen großen Theil des Verdienstes bei dieser Erscheinung zuzuschreiben. Wußte man doch, daß bedeutende Staatsmänner des Landes Unterricht und Bildung sehr hoch gestellt und für den „Grundstein freier Einrichtungen“ erklärt hatten, und daß ungemein große Summen auf das Schulwesen verwendet worden waren. Hatte man endlich doch auch nicht selten schon früher lobende Stimmen

über die amerikanische Unterrichtsmethode und deren Erfolge vernommen. Der Verfasser des folgenden Aufsatzes hat diese Ansicht niemals getheilt, und er wurde in seiner Ueberzeugung durch eine soeben erschienene Schrift bestärkt, nach welcher das Schulwesen der Amerikaner sehr viel zu wünschen übrig läßt und an jenem staunenswerthen Aufschwunge ihrer Industrie „nur einen sehr geringen, im Vergleich mit der Wirksamkeit anderer Faktoren vielleicht kaum nennenswerthen Antheil hat.“

Die erwähnte Schrift nennt sich: „Das Unterrichtswesen in den Vereinigten Staaten“ und hat den österreichischen Ministerialrath Dr. F. Wigerka zum Verfasser, der im Auftrage seiner Regierung die Weltausstellung in Philadelphia besucht hat, um über dieselbe Bericht zu erstatten. Sie macht, theils auf eigne Beobachtung, theils auf Aeußerungen amerikanischer Schulmänner gestützt, durchweg den Eindruck der Gründlichkeit und Glaubwürdigkeit, und so werden einige Auszüge aus ihren Hauptabschnitten zur Aufklärung über den Gegenstand wohl geeignet und Manchem willkommen sein.

Zunächst erfahren wir, daß die Staaten und Gemeinden Nordamerika's in der That materiell außerordentlich viel für Zwecke des Unterrichts ausgeben. Das Schuleigenthum in der gesammten Union betrug im Jahre 1875 nicht weniger als 174 Millionen, das Einkommen der öffentlichen Schulen fast 90, die Ausgaben beliefen sich auf beinahe 83 Mill. Dollars. Der Eisenbahnreisende wird häufig überrascht durch vereinzelt stehende palastähnliche Gebäude, die das Land weit umher beherrschen, und die bei näherer Betrachtung Colleges, Academies oder Universities sind. An Opfern und Anstrengungen für die Bildung des Volkes fehlt es also durchaus nicht, die Erfolge aber entsprechen denselben nur in geringem Maß, und das liegt zum guten Theile im Einflusse der Prinzipien, auf denen das Gebäude der Union ruht, und nach denen das Volk der Ausfluß aller Gewalt und der Mandant aller öffentlichen Funktionäre und ein fast unbeschränktes Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Bürgers die Grundlage der gesammten Verwaltung ist. Mit Ausnahme weniger, zur Erhaltung der Einheit unbedingt nothwendiger Dinge sind die Staaten der Union gegenüber souverän, und ähnlich ist das Verhältniß der politischen Organismen niederer Gattung, der Counties und Townships dem Einzelstaate gegenüber gestaltet. Demzufolge giebt es kein für den ganzen Bundesstaat gesetzlich gültiges Schulsystem. Einzelne Staatsmänner waren allerdings der Meinung, das Recht des Kongresses, Steuern zu nationalen Zwecken auszusprechen, schließe die Befugniß ein, das Erziehungswesen der Nation zu regeln, aber diese Ansicht widerstrebte dem demokratischen Geiste des amerikanischen Volkes, dessen Ideale Freiheit des Individuums, Autonomie der Gemeinde und Souveränität des Einzelstaates sind. Natürlich nahm man, als der Kongreß im Lauf der Zeit

einen Theil der Bundesländereien oder des aus deren Verkauf gelösten Geldes für Unterrichtszwecke bestimmte, die Gabe gern an. Der in das Jahr 1867 fallende Versuch aber, eine Unterrichtsbehörde für den gesammten Bund zu schaffen, brachte nichts zu Stande, was geeignet gewesen wäre, Einfluß von Bedeutung zu üben und dem von hervorragenden Pädagogen der verschiedensten Unionsstaaten empfundenen und laut geäußerten Bedürfnisse zu entsprechen. Das damals als eine Abtheilung des Ministeriums des Innern eingerichtete Erziehungsamt (Board of Education) ist keine beaufsichtigende oder gar leitende, sondern nur eine sammelnde und beratende Behörde, und es darf den Erziehungsbehörden nicht einmal unaufgefordert, sondern lediglich auf deren Fragen und Ansuchen Rath ertheilen. Es ist, wie das betreffende Gesetz sagt, geschaffen, „statistische Thatfachen zu sammeln, welche geeignet sind, den Stand und die Entwicklung des Erziehungswesen in den verschiedenen Staaten und Territorien zu zeigen und in Bezug auf Einrichtung und Leitung von Schulen, dann auf Unterrichtssysteme und Lehrmethoden Kenntnisse zu verbreiten, welche das Volk der Vereinigten Staaten im Schaffen und Erhalten wirksamer Schulsysteme unterstützen und das Erziehungswesen im ganzen Lande fördern“. Im Jahre 1871 beantragte ein Abgeordneter des Staates Massachusetts, wo beiläufig die meiste Bildung in der Union herrscht, im Kongresse ein Gesetz zur Einführung eines Systemes des öffentlichen Unterrichtes für den ganzen Bund, aber ohne Erfolg. 1872 verwarf der Kongreß eine Bill, die einen nationalen Erziehungsfond gründen sollte. Die Pflicht, für die Verbreitung von Kenntnissen zu sorgen, liegt daher ausschließlich den Einzelstaaten ob, und diese beschaffen die Mittel hierzu theils aus dem ihnen durch Verkauf von Bundesländereien erwachsenen Schulfond, theils aus Beiträgen vom Staatseinkommen und theils aus Schulsteuern, die in manchen Städten zwanzig Tausendtel vom abgeschätzten Besitzwerthe betragen.

Der Einzelstaat stellt das Unterrichtssystem fest, bildet die Schulbezirke und schreibt das schulpflichtige Alter vor. Die Einrichtung und Verwaltung liegt in den Händen der Gemeinden, der Staat behält sich, obwohl er Beiträge leistet, nur eine ganz allgemeine Oberaufsicht vor, die ein von ihm ernannter Superintendent besorgt. Lehrinstitute höheren Grades werden theils vom Staate allein, theils von ihm im Verein mit Gemeinden oder Privatleuten, theils endlich von Gesellschaften, Sekten oder einzelnen Personen errichtet, erhalten und verwaltet. Die Errichtung und Verwaltung der Volksschulen dagegen ist Sache der Gemeinden, welche die Schulvorstände wählen, die Steuern für Schulzwecke erheben, die Lehrer prüfen, deren Gehalt festsetzen, Lehrpläne vorschreiben und Schulhäuser bauen. Nur wo eine Gemeinde noch nicht organisiert ist, kümmert sich der Staat um die betreffende Schule. Massachusetts war

der erste Staat, in welchem ein allgemeines Schulgesetz in Kraft trat, nach dessen Muster dann alle Neuengland-Staaten sich einrichteten.

Die Unterrichtsanstalten Amerikas gliedern sich zunächst in Primary- und Grammar-Schools. Jene entsprechen etwa unseren Volks-, diese ungefähr unseren Bürgerschulen. Daneben bestehen Sonntagschulen für den Unterricht in der Religion und Abendschulen. Die in das Bereich des Elementarunterrichtes, der Primary-Instruction, fallenden Gegenstände sind: Buchstabiren, Lesen, Sprachlehre, Rechnen mit ganzen Zahlen und Brüchen, Geographie Amerikas und ein Weniges von der allgemeinen, Geschichte der Vereinigten Staaten, Schönschreiben und in einigen Städten Zeichnen. Beliebt ist das Deklamiren von Redestücken. Als wichtigster Unterrichtsgegenstand wird die Arithmetik betrachtet. Die Organe des höheren Unterrichts, der Secondary-Instruction, umfassen eine ganze Menge von Anstalten, die größtentheils sehr vornehme Namen tragen, aber den Begriffen, die wir mit diesen verbinden, nicht entsprechen. Es gibt da High-Schools, die durchaus nichts mit unsern Hochschulen zu thun haben, Academies und Seminaries, die nur wenig an das erinnern, was wir von Akademien und Seminaren erwarten, und die ungefähr den unteren Klassen unserer Gymnasien und Realschulen gleichstehen, Preparatory-Schools (Vorbereitungs-schulen), Colleges for Women (etwa mit Gymnasien für Mädchen wiederzugeben) endlich Commercial Colleges (Handels-schulen). Die Begriffe High-School, Academy und Seminary sind verwandte, aber ziemlich unbestimmte. In der Regel haben alle diese Anstalten einen allgemeinen Kurs, der als English Department oder als Scientific Course bezeichnet wird, und einen klassischen Kurs, der auch den Namen Latin School führt. Der erstere soll auf den Besuch einer polytechnischen Schule, der letztere auf den eines Colleges oder einer Universität vorbereiten. Beide dauern gewöhnlich vier Jahre. Der allgemeine Kurs pflegt die neueren Sprachen, die Mathematik, die Naturwissenschaften, die englische Literatur und das Zeichnen. Den Hauptinhalt des im klassischen Kurs erteilten Unterrichts bilden die lateinische und griechische Sprache, und sein Studienplan umfaßt die Schriftsteller und Dichter Cornelius Nepos, Salust, Livius, Cäsar, Ovid, Horaz, Xenophon und Homer. Die Vorbereitungsschulen tragen einen ähnlichen Charakter, und schließlich haben die Colleges und Universitäten alle noch Vorbereitungskurse. Die Colleges und Universitäten sind die höchsten Unterrichtsanstalten. Ein College entspricht ungefähr den höheren Klassen unsrer Gymnasien und Realschulen, die meisten amerikanischen Universitäten sind, gleich den englischen, nicht viel mehr, wofern sie nicht mit Fachschulen für die verschiedenen Fakultäten verbunden sind. Solche Fachschulen giebt es auch neben den Universitäten, und sie umfassen außer der Rechtswissenschaft, der Theologie und der Medizin

auch Ingenieurwesen, Bergbau, Landwirthschaft, Handelswissenschaft und Navigationskunde. Ebenfalls hierher gehören die Militär- und die Marine-Akademien der Vereinigten Staaten. Endlich ist noch der Normal Schools zu gedenken, die nichts anderes als unsere Schullehrerseminarien sind, und deren es im Jahre 1875: 137 mit 1031 Lehrern und 29,125 Zöglingen gab. Sämmtliche Schulen des dritten Grades mit Einschluß der zuletzt genannten haben die Befugniß, Grade und Titel zu verleihen, und es wird von diesem Rechte stets (1875 in 7,577 Fällen) reichlich Gebrauch gemacht, wobei auch das schöne Geschlecht gebührend bedacht wird. Zur Ausübung gewisser gelehrter Berufsarten ist übrigens weder der Nachweis, daß man eine höhere Schule oder Universität besucht noch auch nur, daß man sich ein bestimmtes Maß positiven Wissens angeeignet hat, erforderlich. Der Arzt, der Apotheker u. a. können sich ausbilden, wo und wie sie wollen; jeder darf sich Doktor der Medizin nennen und als solcher praktizieren; er läuft nur dann Gefahr, bestraft zu werden, wenn er sich auffallend unwissend und sehr lässig zeigt und damit Unglück anrichtet. Der Advokat wird allerdings von einem öffentlichen Gerichtshofe geprüft und nur in dem bezüglichen Staate zur Praxis zugelassen; aber es kommt nicht darauf an, daß er eine Universität oder eine Rechtsschule frequentirt hat, sondern lediglich darauf, ob er eine Anzahl nicht sehr schwieriger Fragen zu beantworten vermag. Die Prediger endlich haben nur in verhältnißmäßig seltenen Fällen regelmäßig Theologie studirt; nur die katholischen Geistlichen und die einiger wenigen protestantischen Sekten, z. B. die der Lutheraner, machen hiervon eine Ausnahme.

Religionsunterricht soll in Staats- und Gemeindeschulen niemals ertheilt werden. Amerikanische Juristen sind sogar der Ansicht, daß es ungesetzlich sei, jemand zur Steuerzahlung für Unterweisung in religiösen Dingen zu zwingen. Andere behaupten, das Ideal der amerikanischen Gesetzgebung sei vollständige Gleichgültigkeit des Staates gegenüber der Religion. Bei einem Streitfall in Ohio entschied der oberste Gerichtshof dieses Staates, der Schulrath zu Cincinnati sei gesetzlich berechtigt, den Gebrauch der Bibel in der Schule zu verbieten. In anderen Staaten aber hat man andere Ansichten. In ganz Neuengland hatte einst der Religionsunterricht den Vorrang vor allen übrigen Fächern, und noch jetzt sind in den dortigen Schulen religiöse Uebungen fast allgemein. In Massachusetts wird verlangt, daß in den Schulen täglich ein Bibelabschnitt nach der Uebersetzung des Königs Jakob I. gelesen werde. In Connecticut ist Bibellesen allgemein, in New-Jersey ist es erlaubt. In New-York und Iowa soll es von der Schule nicht ausgeschlossen, jedoch kein Schüler gegen den Willen seiner Eltern dazu genöthigt werden. In Indiana und Illinois soll der Lehrer weder gezwungen, noch verhindert sein, die Bibel zu gebrauchen, in

Pennsylvanien wird sie in den meisten Schulen gelesen, in Missouri ist sie aus den Schulen verbannt. Das Schulgesetz von Maine fordert vom Lehrpersonal, daß es den Kindern „die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Ehrfurcht vor der Wahrheit, der Liebe und Treue in Betreff des Vaterlandes und der Menschheit einflöße und ihnen alle andern Tugenden lehre, welche die Zierde der Gesellschaft sind, und welche dazu führen, die republikanische Verfassung zu erhalten und zu vervollkommen und den Segen der Freiheit zu sichern.“ Die Schulordnung der Stadt Boston endlich verlangt, daß „täglich guter Moralunterricht erteilt und jede Gelegenheit benutzt werde, die Grundsätze der Wahrheit und Tugend einzuprägen.“

Für die Beurtheilung der Leistungen des im Obigen skizzirten sehr kostspieligen Lehr- und Erziehungsapparates sind nun einige Momente näher zu betrachten, welche ungünstig wirkende prinzipielle Eigenschaften des amerikanischen Unterrichtswesens darstellen. Dieß sind: die bis an die Grenze des Denkbaren ausgedehnte Dezentralisation der Verwaltung und Leitung der Schule und der hierdurch bedingte Mangel eines einheitlichen pädagogischen Prinzips für die Schule der Vereinigten Staaten, sodann die Berufung und Stellung der Lehrer, ferner die Schulbücher und die Methode des Unterrichts, die gewisse Zweige des letzteren vorwiegend pflegt, endlich das durch Eigenheiten des Landes bedingte Ziel des Unterrichts im Allgemeinen, welches die Heranbildung von Frühreife und Oberflächlichkeit begünstigt.

Zu weit gehende Autonomie wirkt nirgendwo schädlicher als auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Das zeigt mehr oder minder jeder Staat der Union. Die Mitglieder des mit großer Machtbefugniß ausgestatteten Erziehungsrathes, der seinerseits einen Superintendenten bestellt, gelangen meist durch allgemeine Wahl zu ihrem Amte, das gleich dem des Superintendenten niemals ein lebenslängliches, vielmehr immer nur auf einige Jahre verliehen ist. Dieß öffnet aber dem Ehrgeiz, der Eitelkeit und bisweilen Schlimmerem einen weiten Spielraum. Schon die allgemeine Wahlberechtigung und das Parteiwesen bringen es mit sich, daß Erfahrung und Befähigung für jenes wichtige Amt bei Beurtheilung der Wählbarkeit nicht in dem Maße berücksichtigt werden, welches zu wünschen ist. Traditionen, Folgerichtigkeit, Fortwirken gewisser Grundsätze sind mit einer Amtsdauer von zwei bis drei Jahren fast unvereinbar. Dazu kommt, daß die Macht, Bauten zu vergeben, Schulbücher einzuführen, Lehrer anzustellen, lockt, die Wahl auch durch Mittel herbeizuführen, welche manchen wirklich Berufenen von vornherein auf Bewerbung verzichten läßt, und so darf man sich nicht wundern, wenn häufig geklagt wird, daß Mitglieder des Schulrathes nicht nur ohne Verständniß für ihre Aufgabe sind, sondern ihr Amt auch mehr zu eigenem Vortheil als zum Nutzen der Schule führen. Die Mit-

Grenzboten III. 1877. 63

glieder des Erziehungsrathes in New-York sind Kaufleute, Bankiers, Advokaten und Handwerker. Sie erscheinen höchst selten in der Schule und diskutieren in ihren Comitésitzungen nur bisweilen Probleme der Erziehung, von denen sie wenig oder nichts verstehen. Sie wählen für die Dauer von zwei Jahren einen Superintendenten und seine Assistenten, die mit Rücksicht auf ihre Wiederwahl nicht unabhängig handeln dürfen. Der Superintendent hat unbedingte Autorität über seine Assistenten, die seine Ideen durchzuführen haben, gleichviel, ob sie ihnen richtig erscheinen oder nicht. In gleicher Lage sind die Direktoren der Schulen und die Lehrer; alle büßen mehr oder weniger an der Individualität ein, die für den Lehrer so wesentlich ist.

Die Stellung der Lehrer steht mit diesem Principe autonomer und in ihren Trägern wandelbarer Verwaltung in engem Zusammenhange. Der Lehrer wird vom Erziehungsrathe geprüft und auf Vorschlag des Superintendenten berufen. Bei seiner Anstellung spielen Connexionen und Gönnerschaften eine große Rolle. Häufig werden junge Leute, namentlich Mädchen, die kaum die High School verlassen und sonst keine Studien gemacht haben, als Lehrer angestellt, und man findet nicht selten dieselben Mädchen, welche im Juli noch auf der Schulbank saßen, im September desselben Jahres als Lehrerinnen in Thätigkeit. Die Anstellung erfolgt gewöhnlich nur auf ein Jahr, vielfach auch nur auf sechs Monate, nach deren Verlauf um Verlängerung derselben einzukommen ist, wo aber die Stabilität fehlt, ist an ein ernstes Interesse an dem betreffenden Berufe oder gar an eine freundige Ausübung desselben nicht wohl zu denken. Dem Erziehungsrathe steht es frei, den Lehrer nach dreißigtägiger Kündigung zu entlassen, und es gibt gegen diese Maßregel eben so wenig ein Appellationsrecht, als der invalid gewordene Lehrer prinzipiell Anspruch auf Pension hat. Natürlich betrachten sich die Lehrer bei solcher Lage der Dinge, sobald sich eine sichere oder sonst vortheilhaftere Stellung zeigt, als durch das Amt nicht gebunden, und so herrscht ein steter Wechsel in der Besetzung des Ratheders. Von einem vollkommen vertrauenswürdigem Fachmanne wurde dem Verfasser unserer Schrift mitgetheilt, daß die durchschnittliche Dienstzeit der amerikanischen Lehrer nicht über drei Jahre hinausgehe. Die Gehalte der Oberlehrer und Direktoren betragen an den Schulen zweiten Grades 2500 bis 4000, an den Elementarschulen 700 bis 2100 Dollars, je nach den Orten. Sie erscheinen dem Europäer hoch, sind es aber nicht, wenn man weiß, was für Einnahmen man mit Fleiß und Thätigkeit in anderen Berufskreisen in Amerika sich schaffen kann. Die Gehalte sind gerade groß genug, um auf viele eben Stellenlose Anziehungskraft zu üben, aber nicht groß genug, um in einem Lande, wo Alles sich lediglich auf's Erwerben zuspitzt, dauernd zu fesseln. Dazu können aber noch Dinge kommen wie im vorigen Jahre in New-Jersey,

wo, als die bewilligten Gelder nicht ausreichten, den Lehrern plötzlich die Alternative gestellt wurde, entweder, bis neue Gelder bewilligt worden, umsonst weiter zu lehren oder die Schulen zu schließen, und wo jene sich sofort für Letzteres entschieden. Ueberhaupt ist der Gehalt der Lehrer nirgends in der Union ein vollkommen feststehender. Mit jedem Jahre ist ein Voranschlag zu entwerfen, der von den Staats- oder Gemeindevertretern bewilligt werden muß und keineswegs immer bewilligt wird. So beschchnitt beispielsweise für das laufende Jahr der Vertheilungsrath der Stadt New-York die Voranschläge des Schulrathes um 335,352 Dollars, wobei die Lehrergehälte eine Kürzung um 80,000 Dollars erfuhren, obgleich sie im Durchschnitt nur 843 Dollars für den einzelnen Lehrer betragen. Endlich ist die Verwendung des weiblichen Geschlechts im Lehrfache eine viel zu starke. Der Verfechtern der Frauenemanzipation gegenüber, die sich in Amerika viel breiter machen und viel ausmaßlicher auftreten als bei uns, ist zu behaupten, daß der Formalismus, der das amerikanische Unterrichtswesen charakterisirt, das Mechanische, das seiner Unterrichtsmethode eigen ist, und die bis zum Aeußersten getriebene, vorwiegend auf das Aeußerliche gerichtete Disziplin durch die mehr als die Hälfte des gesammten Lehrpersonals betragende Zahl der Lehrerinnen unzweifelhaft genährt und gesteigert werden. Es fehlt auch in Amerika nicht an Stimmen, welche diese übermäßige Verwendung weiblicher Lehrkräfte an Schulen aller Grade nicht als Förderung des Unterrichtswesens betrachten und es tief beklagen, daß dem „Marktpreise“, der unzweifelhaft diese Erscheinung mit veranlaßt, ein zu weit gehender Einfluß eingeräumt wird.

Mit der Lehrerfrage stehen die Normalschulen oder Seminare im innigen Zusammenhange. Es müßte deren viel mehr geben, oder sie müßten einzeln weit mehr Lehrer ausbilden, als dieß gegenwärtig der Fall ist. In der That würde die Zahl der Zöglinge dieser Institute auch dann unzureichend sein, wenn sie sich sämmtlich dem Lehrfache widmeten. Dieß ist aber nicht der Fall. Im Staate New-York haben sich von den 30,209 hier angestellten Lehrern und Lehrerinnen nur 740 in Normalschulen Zeugnisse für ihre Befähigung erworben. Seit dem Bestande dieser Anstalten haben nur 3463 sich Diplome verdient, und von diesen sind nicht mehr als etwa zwanzig Prozent Lehrer geworden. Indesß kann diese Thatfache nicht überraschen, da das an einer Normalschule erworbene Diplom für die Schulbehörden nur die Bedeutung hat, die sie ihm freiwillig beilegen.

Die Frage der Schulbücher ist selbst da, wo der Lehrer den Unterrichtsgegenstand vollkommen beherrscht und, mit dem Schüler in engster Fühlung stehend, diesen der Gedächtnisarbeit und der Nothwendigkeit des Gebrauchs von Büchern möglichst überhebt, von nicht geringer Wichtigkeit. Sie wird dies

aber naturgemäß in noch höherem Maße da sein, wo dem Lehrbuch eine überwiegende Bedeutung beigelegt wird, ja wo es gewissermaßen den Lehrer zu ersetzen bestimmt ist wie in der amerikanischen Schule. In der That verlegt das amerikanische Unterrichtssystem, wie den Lesern bekannt sein wird, und wie sie sich aus dem Bericht unsere Schrift über das Columbia College (S. 25 bis 33) überzeugen können, den Schwerpunkt der didaktischen Thätigkeit in das Anhalten zum Auswendiglernen der Lehrbücher (Textbooks). Der Schüler wird — dieß gilt von den Schulen aller Grade bis hinauf zu den Colleges und größtentheils auch von den Universitäten — nicht zum selbständigen Denken angeleitet, sondern in der Regel genügt er den Anforderungen des Lehrers, wenn er auf die in den Lehrbüchern enthaltenen Fragen die ebendasselbst bereits gegebenen Antworten sich eingepägt hat und ohne zu stocken herzusagen weiß. „Es ist,“ so klagt der Vorstand des obenerwähnten Board of Education in Washington, „in den Schulen zuviel des bloß abstrakten Lehrens, zu viel Schulbücher-Routine-Arbeit. Fortwährendes Auswendiglernen desjenigen, was abstrakt und unverständlich, ist einfaches Zeittodtschlagen, Ersticken des Geistes, Verzweigen des Denkvermögens (mind dwarfing). Ich habe die Ergebnisse davon gesehen und gebe mich keiner Täuschung hin. Die Lehrer tadle ich deshalb nicht zu sehr; sie lehren eben, wie man es von ihnen verlangt, und wie sie selbst unterrichtet worden sind. Sie bringen ihre Schüler in der vorgeschriebenen Weise empor, helfen den Klassen in der vorgeschriebenen Weise durch die vorgeschriebenen Seiten und Kapitel des vorgeschriebenen und unerbittlichen Lehrbuchs hindurch und thun dieß alles innerhalb der Zeit, welche die Schablone angiebt. Welche Schuld kann man also dem Lehrer beimessen? Ihre Klassen bestehen die Prüfungen“ — es folgt hier eine Aufzählung aller der schönen Dinge, die den Kindern eingetrichtert werden — „ich aber bin so anmaßend und radikal, zu behaupten, daß unsere Knaben und Mädchen nicht so gut erzogen sind, als sie in der Grammar School sein sollten, ja daß dafelbst Mangel an gesunder Bildung und an zweckmäßiger praktischer Vorbereitung für die gewöhnlichen Berufszweige einer intelligenten Gesellschaft und die erfolgreiche Erfüllung ihrer gemeinschaftlichen Pflichten herrscht. Stunde für Stunde, Tag für Tag, Monat für Monat, ja ich kann sagen, Jahr für Jahr werden mit Dingen vergeudet, die keinen wirklichen Werth haben, ausgenommen den, daß man Prüfungen bestehen kann, mit Abstraktionen, welche bedeutungslos und für immer todt und dahin sind, wenn das Lehrbuch endlich zugeklappt wird.

Eine andere Stimme aus dem Kreise amerikanischer Sachverständiger äußert sich noch abfälliger über die transatlantischen Schulen. „Wenn wir“, so heißt es da, „unsere Schulen mit denjenigen der europäischen Städte ver-

gleichen, so finden wir, daß wir bedeutend im Rückstande sind. Während dort Klarheit und Gründlichkeit des Unterrichts und eine gesunde Moral die Basis der Erziehung bilden, treffen wir hier, namentlich im Bereiche des Elementarunterrichts, den trostlosesten Mechanismus und die Verkrüppelung und Verdummung der geistigen Fähigkeiten. Fünf volle Stunden des Tages befinden sich die Kinder vom zartesten Alter an in unausgesetzter mechanischer Thätigkeit. Da müssen sie Tag für Tag vier Stunden lang papageimäßig und mit der Schnelligkeit des Blißes die ersten elementaren Lektionen wiederholen und her-sagen, eine Beschäftigung, die Seele und Leib schädigt. Mit einer besseren Methode könnte man in drei halben Stunden viel bessere Ergebnisse erzielen, während in der Zwischenzeit die im Verhältniß zu ihrem Alter viel zu sehr angestregten Kinder sich durch körperliche Uebungen stärken könnten.“

In Betreff der Lehrbücher selbst wird geklagt, daß der Schüler zu viele haben muß, daß man zu oft mit ihnen wechselt, und daß sie vielfach einen unpädagogischen Charakter haben. „Es ist Thatsache,“ heißt es in einem amerikaniſchen Bericht über diese Lehrmittel, „daß die Lektionen, welche viele unserer Schulbücher enthalten, gewöhnlich nichts als Uebungen in volltönenden Worten sind. Diese philosophischen Lektionen über die Grundlagen der Sprache, wie sie den üblichen Regeln der Grammatik und der Lehre von der Aufertigung von Aufsätzen beigemischt sind, sind meistentheils in einer unnötig wissenschaftlich gehaltenen Sprache abgefaßt, die ganz und gar über das Begriffsvermögen und den Durchschnittsverband von Jöglingen der Volksschule hinausgeht. Das Erlernen solcher Aufgaben durch die ungeheure Mehrzahl der Jöglinge unserer Schulen ist nichts als ein Bollstopfen des Geistes mit werthlosen Abstraktionen, mit Worten, mit welchen sie keine wirklichen Vorstellungen und keinen deutlichen Sinn verbinden.“

Die Bücher werden vom Schulrathe approbirt, dessen Mitglieder aber selten die hierzu erforderliche fachmännische Bildung besitzen. Sie kommen ziemlich hoch zu stehen, doch ist das ein geringerer Uebelstand, als die Art, wie sie abgefaßt sind und wie sie benutzt werden. Sehr weitschweifig, sind sie stets mit der Vorstellung geschrieben, daß sie und nicht der lebendige Lehrer den Unterricht zu ertheilen haben. Im Bericht des Vorstandes des Board of Education heißt es: „Schüler treiben heutzutage sehr wenig wirkliches Studium. Sie lernen bis zum Ueberfluß viel auswendig, aber sie studiren nicht genug. Worte und Aufgaben auswendig lernen ist eine harte und beinahe fruchtlose Arbeit. Es entwickelt weder die geistige Kraft noch das Selbstvertrauen. Nach meinem Dafürhalten hat sich in den letzten Jahren eine erhebliche Verschlimmerung vollzogen. Jetzt gehen die Schüler in die Schule, um Aufgaben herzusagen, und die Lehrer, um dieses Hersagen anzuhören.“ „Sehr häufiges

und immer fortgesetztes Drillen des Schülers im Hersagen mag ihm größere Schlagfertigkeit und mehr Gewandheit im Ausdrucke verleihen und daher zum Glanze der Prüfungen beitragen, aber sonst wird damit nicht viel Gutes erreicht. Mehr wirkliches, eigentliches Studium, mehr unabhängiges, eigenes Denken und Anstrengen sollte von unseren Schülern verlangt werden und dafür weniger von der bloßen Routine-Arbeit des Auffagens von Lektionen aus Büchern. In manchen unserer Schulen ist den Schülern nicht eine einzige halbe Stunde zu gesundem Studium übrig gelassen. Man verlangt von ihnen, daß sie alles, was sie in der Schule lernen sollten, außerhalb derselben lernen.“

In einem Berichte, welchen die Lehrbücher-Kommission des Erziehungs-rathes von San Francisco dem letzteren erstattete, heißt es: „Ihr Ausschuß glaubt, daß ein Schulbüchersystem, wie es jetzt gutgeheißen ist, eine große Zeit- und Geldvergeudung ist. Er stellt die Nothwendigkeit, einen so häufigen Bücherwechsel vorzunehmen, in Abrede, zunächst deshalb, weil derselbe eine Ausgabe bedingt, die ohne Schaden unterbleiben könnte, dann aus dem gewichtigeren Grunde, weil der Schüler, so oft er Bücher wechselt, dieselben Ideen in der Sprache des neuen Autors zu erlernen hat und dieß nicht nur Zeitverlust mit Memoriren, sondern auch Verwirrung im späteren Leben veranlaßt, indem der junge Mann oft einen Satz anzuwenden versucht, den er einst lernen und abermals lernen und jedesmal in anderen Formen lernen zu müssen das Unglück hatte. Dieselben Schwierigkeiten treten beim Gebrauche neuer Bücher desselben Verfassers ein. In dem neuesten scheint er anzunehmen, der Leser werde voraussetzen, daß er seit Erscheinen seines letzten Buches nicht vergeblich gelebt habe, und daß er jetzt wenigstens seine alten Gedanken in bessere Worte kleiden könne als früher, und so wendet er in der neuen „verbesserten“ Auflage in der That neue Ausdrücke an. Ihr Ausschuß ist der Ansicht, daß dieses System von den verschiedenen Unterrichtsbehörden nicht bloß in unserem Staate, sondern auch in anderen nicht etwa deshalb angenommen worden ist, weil die neuen Werke den alten wirklich vorzuziehen waren, sondern einzig und allein infolge des Druckes, welcher von Seiten der Verfasser, der Verleger und der Sortimenten auf die Unterrichtsbehörde ausgeübt wurde, von denen jeder selbstverständlich bei jedem Buche seinen Nutzen hat, und so ist hierin der Beweggrund für das Bestreben nach Einführung der größtmöglichen Zahl von Büchern in die Schulen zu suchen.“

Schon bemerkt wurde, daß in den Schulen zu viel Werth auf das Rechnen gelegt wird. Ein amerikanischer Schulmann sagt hierüber: „In allen unseren Schulen wird, dünkt mich, zu viel abstrakte Arithmetik getrieben, und sie sollten deshalb Rechenschulen heißen. Da mathematische Studien komplizirter als

andere sind, so haben die Schulbücher für diesen Wissenszweig sich vermehrt. Infolge dessen aber ist der Lehrkursus selbst in den untersten Elementarklassen zu sehr beschränkt auf mathematisches Eindrillen, und oft treten die Kinder in die Grammar School ein, während ihr Lesen, ihr Schreiben und ihre Orthographie noch geradezu abscheulich sind, und selbst dort wird ihre Kenntniß in in diesen Fächern häufig nicht sehr vermehrt. Es ist aber widersinnig, anzunehmen, daß sämtliche Kinder einen Lebensberuf wählen werden, der tiefe Kenntniß der höheren Mathematik erfordert; wogegen es auf der Hand liegt, daß sie in jeder Sphäre des Lebens eine gute Kunde von alledem bedürfen, was zur Sprache und zu den Naturwissenschaften gehört.“ „Ich möchte beantragen, daß unsere Schüler, namentlich die Mädchen, weniger von dieser arithmetischen Arbeit hätten. Um den jetzigen sehr umfassenden Kursus der Mädchenhochschule in der Mathematik durchzunehmen — wieviel muß da geopfert und bei Seite gelassen werden, was weit dienlicher und förderlicher für die Nützlichkeit und Behaglichkeit des Lebens wäre!“ „Befremdend erscheint, daß man nicht mehr Mühe auf das Erlernen gewisser gewerblicher Künste und Fertigkeiten verwendet. Warum sind nicht mehr Uebungen der Art, und zwar insbesondere für Mädchen, in unserer Grammar School eingeführt? Geschicklichkeit in Nadelarbeiten aller Gattungen, Stricken, Sticken, einfaches Nähen würde sehr vielen unserer jungen Damen außerordentlich werthvoll und weit besser für sie sein, als eine Menge anderer Dinge, die sich jetzt in ihrem Studienplan breitspurig hindrängen.“

Auch die Zeit, die man auf das Erlernen grammatischer Regeln verwendet, ist zum Theil Vergeudung. Sie würde durch praktische Uebungen in schriftlichen Aufsätzen und in Gesprächen, wobei man richtig schreiben und reden lernen würde, viel besser angewandt sein. Die Regeln der Grammatik mit ihren Beispielen könnten leicht und mit bleibendem Gewinn bei diesem Verfahren mündlich gelehrt werden. Alle dabei ersparte Zeit könnte man den Anfangsgründen der Naturwissenschaften widmen und zur Erlangung anderer nützlicher Kenntnisse verwerthen.

„Vorbereitung für die Prüfung und Beförderung auf eine höhere Unterrichtsstufe“ — wieder spricht ein amerikanischer Fachmann — „ist jetzt das Gesetz, das Hauptaugenmerk, die leitende, beherrschende und alles um sich centralisirende Idee für Schüler wie für Lehrer. Die Gründlichkeit wird von beiden zu gering angeschlagen, und wollte man sie selbst anstreben, so würde sie bei dem gegenwärtigen System schwerlich zu erreichen sein. Dieses System des Auffagens und Prüfens aus Schulbüchern, und, was schlimmer ist, des Studiums solcher Bücher, die Sitte des Auswendiglernens und die jetzt übliche Mode, hastig über die Seiten hinwegzufahren, von Buch zu Buch weiter zu

eilen und von einer Serie Bücher zur anderen überzugehen führen unausbleiblich zum Ueberarbeitesein oder zur jämmerlichsten Oberflächlichkeit, zur Achtlosigkeit und Ideenverwirrung, zur Schwächung und Verschwendung des Geistes der Zöglinge.“

Das über die Unterrichtsmethode, die Lehrbücher und die vorherrschenden Materien in der amerikanischen Schule Bemerkte läßt sich kurz dahin zusammenfassen: der Unterricht, vielfach auf Abstraktes, auf vornehm klingende, von den Schülern unverstandene Definitionen gerichtet und zum größten Theile durch Bücher vermittelt, wird ganz und gar als Gedächtnißsache behandelt, entbehrt der erziehenden Kraft und haftet nicht. Das Wesen desselben ist vorwiegend realer Natur, humane Bildung erscheint entschieden vernachlässigt. In dem Doppelziele, das ihm an sich gesteckt ist, und das in mechanischer Aufnahme einer bestimmten Menge von Wissen und in der Heranbildung zu Staatsbürgern (Befähigung zur Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte durch Lesen- und Schreibenkönnen sowie Kenntniß der Verfassung) besteht, scheint die Aufgabe des Unterrichts, soweit es sich um die Volksschulen handelt, sich vollständig zu erschöpfen. Selbst die Hochschulen im eigentlichen Sinne, die Colleges und Universitäten also, tragen mehr den Charakter von Spezialschulen. Selten studirt jemand um der Wissenschaft willen. Weit entfernt davon, wie bei uns, Brennpunkte des wissenschaftlichen Lebens zu bilden und Stätten zu sein, wo Gelehrte durch Mittheilung der Ergebnisse ihrer Forschungen den Gemüthern der Jugend Begeisterung und ernstes Streben nach der Wahrheit einflößen, sind die amerikanischen Schulen des genannten Grades mit wenigen und wenig besseren Ausnahmen einseitig, nüchtern und praktisch im Sinne möglichst rascher Abrichtung für einen Beruf, für ein Amt, fürs Geldverdienen.

„Nach dem einstimmigen Urtheile einer großen Zahl von Männern“, sagt der Verfasser unserer Schrift, „welche mir wegen der Studien, die sie in Europa gemacht, berufen erscheinen, ein maßgebendes Votum abzugeben, ist die amerikanische Universität mit unserer Hochschule nicht zu vergleichen, und in Folge dessen ist Amerika — mag sich das Selbstgefühl des Amerikaners noch so sehr dagegen sträuben — in Bezug auf wissenschaftliche Ausbildung Europa tributär. Die akademischen Grade sind dem Namen nach den europäischen gleich, allein ihrem Inhalt, ihrer Bedeutung, ihren Voraussetzungen nach weichen sie sehr erheblich von jenen ab, d. h. man erwirbt sie sich mit weit weniger Mühe. Ein Bachelor of Arts, der sich seinen Grad im Harvard College, der vornehmsten Universität der Vereinigten Staaten, erworben, wird nur in äußerst seltenen Fällen so durchgebildet sein, daß er sich mit Doktoren der Philosophie, die auf einer deutschen Hochschule ihr Examen bestanden und promovirt haben, auch nur annähernd messen könnte.“

Die Zeit, welche das Studium der Medizin erfordert, beträgt in Deutsch-

land gewöhnlich fünf Jahre. In Amerika erfordert dieses Studium nominell drei, in Wirklichkeit aber nur zwei Jahre; denn der Studirende muß das dritte Jahr daran wenden, daß er bei einem in gutem Rufe stehenden Arzte als Assistent praktizirt. Dann muß er mit einem Zeugniß des letzteren den Beweis führen, daß er dieser Formalität genügt hat. Außerdem ist das Jahr auf den Winterkursus von vier Monaten beschränkt. Während der Dauer seiner Studien wird der Studirende keiner Prüfung unterzogen. Um den Dokortitel zu erlangen, muß er dem Dekan der Fakultät eine eigenhändig geschriebene Abhandlung überreichen. Ist diese zufriedenstellend ausgefallen, so wird der Verfasser derselben von jedem Professor der Fakultät einzeln geprüft, doch geschieht dies nicht öffentlich, sondern wird unter vier Augen in der Wohnung des Examinators vorgenommen. Sind alle, die sich gemeldet haben, auf diese Art geprüft, so versammelt sich die Fakultät und verleiht denen, welche weniger als drei schwarze Kugeln bekommen haben, das Doktordiplom, wobei zu bemerken ist, daß nur selten Kandidaten durchfallen.

Das Angeführte und durch Aeußerungen amerikanischer Fachmänner Erhärtete legt Schäden bloß, die ihren Grund in der Organisation des Unterrichtswesens und dessen Leitung haben. Ihnen reiht sich aber noch ein anderes Moment an: die verhältnißmäßig geringe Benutzung der Schule. Die Zahl der in die öffentlichen Schulen Eingeschriebenen beträgt nur etwa 62 Prozent der Schulbevölkerung und ungefähr 83 Prozent der auf die Altersklassen vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre entfallenden Individuen. Allein der wirkliche Schulbesuch, d. h. der durchschnittliche Tagesbesuch macht seinerseits wieder nicht viel mehr als 30 Prozent der ersteren und 40 Prozent der letzteren aus. Da die Ziffern des Privatunterrichts im Ganzen spärlich sind, drängt sich uns aus den obigen Daten die unerfreuliche Folgerung auf, daß mehr als die Hälfte der Individuen aus den hier am meisten in Betracht kommenden Altersklassen eines systematischen Schulunterrichtes entbehrt. Diese Erscheinung übertrifft aber um so mehr, als bis jetzt in elf Staaten: New-York, New-Jersey, Rhode Island, Connecticut, Massachusetts, New-Hampshire, Vermont, Michigan, Texas, Nevada und Californien der Schulzwang eingeführt worden ist. Man wird gut thun, anzunehmen, daß er dort nur auf dem Papiere steht. Die Nachfrage nach Kinderarbeit ist groß, und ökonomische Gründe, gepaart mit Unterschätzung des Werthes der Bildung erzeugen die in obiger Darstellung nachgewiesenen und auch in den genannten elf Staaten bemerkbaren großen Lücken im Schulbesuche. Ein Schulbericht von New-Jersey sagt: „Wir machen in allem, was die Schulen betrifft, befriedigende Fortschritte, ausgenommen in Einem. Selten wird das für die Schule erforderliche Geld ungerne bewilligt, die Schulzeit wird nach und nach verlängert“ — sie beträgt jetzt 194 Tage im Grenzboten III. 1877.

Jahre, während sie in Maryland 187, in Rhode Island 178, in New-York und Connecticut 176, in Ohio nur 140, in Kentucky, Tennessee und Südcarolina 100, in Texas 78 und in Nordcarolina gar nur 50 Tage beträgt — „die Auswahl der Lehrer wird besser, die Schulhäuser werden erweitert — nur in Betreff des Schulbesuchs will es bei uns nicht vorwärts. Die Unregelmäßigkeit desselben ist das größte Hinderniß, mit welchem wir zu kämpfen haben. Aehnlich äußert sich ein Schulbericht aus Ohio, indem er die Thatfache anführt, daß im Durchschnitte 34 Prozent der Schüler weniger als acht, 27 Prozent weniger als zehn Monate und nur etwa 38 Prozent die Schule das ganze Jahr über besuchen.

Darin herrscht Uebereinstimmung unter allen verständigen Amerikanern, daß der Unterricht in der Volksschule als die einzige Bildungsquelle für die ungleich größere Mehrzahl der Bevölkerung für obligatorisch erklärt, und daß der Schulzwang nicht bloß vorgeschrieben, sondern energisch gehandhabt werden müsse, und ebenso sind dieselben sich klar, daß gewisse aus dem Staatsschulsystem sich ergebende Uebel, wie die Vernachlässigung des Unterrichts der Kinder in unbemittelten Staaten zu bekämpfen sind. Allein bis heute scheint die Kraft zur Durchführung derartiger als wünschenswerth erachteter Maßregeln zu fehlen. Hierzu bedürfte es eben einer Bundesbehörde mit hinreichender Macht über die Einzelstaaten oder deren Schulräthe. Die Schaffung eines derartigen Körpers scheint aber, wie Anfangs bemerkt, mit dem Grundsatz, daß jeder Staat souverän ist, unvereinbar, der die Basis des ganzen Gebäudes der Union bildenden sehr weitgehenden Autonomie der Gemeinde feindlich, der Freiheit (oder wenn man will, dem Belieben) des Bürgers widersprechend, kurz nicht im Einklang mit dem Geiste der Verfassung der Vereinigten Staaten zu sein.

Oberflächlich betrachtet macht die Organisation des Unterrichtswesens in Nordamerika den Eindruck zweckmäßiger Gliederung und der Vollständigkeit. Tritt man ihr aber näher, so ergeben sich große Lücken, und der gewaltige Aufwand erscheint als nicht genügend verwerthet. Thatsächlich bleiben die erzielten Ergebnisse hinter den durch den äußeren Apparat erregten Erwartungen und den durch die große Opferwilligkeit erschlossenen Mitteln weit zurück. Nach dem Census von 1870 konnte der fünfte Theil der über zehn Jahre alten Bevölkerung weder lesen noch schreiben und waren von acht Millionen stimmberechtigten Bürgern 1,600,000 nicht im Stande, ihre Stimmzettel zu lesen. Doch gebietet die Gerechtigkeit, der sehr starken irischen Einwanderung sowie des Umstandes zu gedenken, daß bis zur Aufhebung der Sklaverei die Farbigen in den Südstaaten des Unterrichts vollständig entbehrten. Bei dem erwähnten Census bilden die Extreme einerseits Georgia mit 56 und Alabama

mit 54, andererseits Connecticut mit nahezu 7 und Maine mit noch nicht 4 Prozent des Lesens und Schreibens Unkundigen von der Gesamtbevölkerung. Im Norden fiel beiläufig die Hälfte der Analphabeten auf Eingewanderte, während im Süden ein Drittheil derselben auf die einheimische weiße Bevölkerung kam.

Schließlich zeigen wir an einem der in unsrer Schrift mitgetheilten Beispiele, was eine amerikanische High School leistet. Professor Soley schreibt über die Zulassungsprüfungen an der Marineakademie der Vereinigten Staaten:

„Es ist für die Prüfungskommission bemerkenswerth, daß eine beträchtliche Mehrheit der Kandidaten zu den Zulassungsprüfungen höchst armselig gerüstet erscheint. Die verlangten Kenntnisse sind durchweg so elementarer Natur, die anzufertigenden Schriftstücke so einfach und leicht, daß sich jedermann die Frage aufdrängen muß: Warum sollen aus allen Theilen des Landes ausgesuchte Knaben im durchschnittlichen Alter von 16 Jahren unfähig sein, eine befriedigende Prüfung in der Sprachlehre, der Erdkunde, der Rechtschreibung und der Mathematik abzulegen? Wie kommt es, daß von etwa zweihundert Knaben jenes Alters, welche alljährlich zur Prüfung zugelassen werden, kaum die Hälfte ein „Genügend“ zu erlangen vermag?“

„Ein junger, fast achtzehnjähriger Mann hat um Vornahme der Aufnahmeprüfung, indem er bemerkte, daß nach einem Examen, das mit siebzehn Bewerbern abgehalten worden sei, die Wahl auf ihn gefallen, und daß er selbst schon in der Secundärschule Unterricht ertheilt habe. Sorgfältige Nachfrage in Betreff der letzteren Behauptung ergab Folgendes: Kandidaten, welche Lehrer zu werden wünschen, sind von dem Schulkommissär des Distriktes zu examinieren. Der Kommissär wird bei einer allgemeinen Wahl von den Stimmberechtigten des Schuldistriktes gewählt. Unser junger Mann war nach der Regel geprüft und dann an der Bezirksschule angestellt worden. Das Schuljahr besteht aus zwei Abschnitten, von denen jeder 12 bis 14 Wochen umfaßt, und der Kandidat hatte während fünf solcher Perioden in der Schule Unterricht ertheilt. Anfänglich hatte er 9 Schüler gehabt, die er im Rechnen, der Erdkunde, der Sprachlehre, dem Lesen und der Rechtschreibung unterrichtet; später hatte sich seine Verantwortlichkeit über 34 Schüler erstreckt, die er in der Algebra und der Geschichte der Vereinigten Staaten unterwiesen hatte.“ „Bei seiner Aufnahmeprüfung an unsrer Akademie verfehlte er drei Viertheile der schriftlichen mathematischen Arbeiten. Die Aufsätze, mit denen er seine Kenntniß der Rechtschreibung bekunden sollte, wimmelten von groben Fehlern. In der Geographie bekam er folgende Fragen zu schriftlicher Beantwortung:

1. Geben Sie die Lage der folgenden Städte und die Gewässer an, in deren Nähe sie sich befinden: Toledo, Carthagen, Krakau, Trapezunt, Calcutta.

2. Von welchem Lande aus und in welche Gewässer springen die nachstehenden Vorgebirge vor: die Montaukspitze, Cap Canaveral, Cap Race, Cap Matapan, Point de Galle? 3. Machen Sie eine Küstenreise von Archangel durch den Suezkanal nach Calcutta. Nennen Sie der Reihe nach alle wichtigen Gewässer, durch welche Sie kommen. 4. Nennen und beschreiben Sie sechs Inseln des Mittelländischen Meeres, und geben Sie an, zu welchem Lande eine jede gehört. 5. Beschreiben Sie die folgenden Flüsse, sagen Sie, wo sie entspringen, in welcher Richtung sie strömen und in welche Gewässer sie sich ergießen: Drinoco, Bruth, Columbia und Po.

Die von ihm hierauf niedergeschriebenen Antworten lauteten:

Zu 1. Toledo liegt am Westende des Eriesees, Carthagena im Norden von Frankreich am engen Kanale, Calcutta im südlichen Theile Europas am Mittelländischen Meere. (Von Krakau und Trapezunt wußte er nichts zu sagen). Zu 2. Montauk Point ragt von Canada in den Huronsee hinein — Canaveral im Westen von Californien in den Stillen Ocean, Cap Race befindet sich im westlichen Labrador. Zu 3. Im Osten der Bai von Bengalen ist das arabische Meer, nordöstlich vom Rothen Meer, dann wieder östlich das Mittelmeer. Arabisches Meer, Bai von Bengalen, Rothes Meer. Zu 4. Corfica und Sardinien gehören zu —, Candia zur Türkei, Sicilien zu Italien. Zu 5. Der Drinoco entspringt in den Anden. Im Süden von Amerika fließt er nordöstlich und mündet in das caraibische Meer. Der Columbia wird durch den Lewis- und den Snakestrom gebildet, welcher nach Westen in das Stille Meer fließt. Der Fluß Po entspringt im Norden Italiens und fließt in östlicher Richtung in den Archipelagus.

Die weiteren Schriftstücke waren ebenso schlecht, ja manche vielleicht noch schlechter. Und so antwortete ein Bezirksschullehrer mit zweijähriger Praxis im Lehrfach. Wenn solche Fälle oft vorkommen, wie nach Professor Soley's Aeußerungen geschlossen werden kann, so muß das vielgelobte amerikanische Schulsystem an manchen Orten wie eine Posse aussehen. Wenn dieser junge Mann der beste unter siebzehn Kandidaten war, wie müssen die andern sechzehn beschaffen gewesen sein? Wenn der Bezirksschullehrer snoar statt snore, millionheir statt millionaire, penetant statt penitent schreibt, was für Fehler in der Orthographie mögen erst seine Schüler machen?